



## Oper wie in alten Zeiten

Kurier/Gesamt | Seite 28 | 3. Juli 2025  
Auflage: 97.157 | Reichweite: 427.000  
Artikel gleichlautend erschienen in allen Ausgaben.  
Magmag AG



Karl Markovics verkörpert auf dem Wiener Heumarkt Verdi mit Grandezza.

## Oper wie in alten Zeiten

Joji Hattori setzt den Wiener Opernsommer heuer am Heumarkt fort.  
In „La Traviata“ ist auch Karl Markovics als Verdi dabei.

**Kritik.** Im Vorjahr gab der Geiger, Dirigent und Wahlwienener Joji Hattori mit Mozarts „Don Giovanni“ einen vielversprechenden Auftakt für seinen Wiener Opernsommer im Park vor dem Belvedere. Diesen Sommer setzt er mit Giuseppe Verdis „La Traviata“ fort. Doch an einem anderen Ort. Das Gelände des Eislaufvereins verwandelte der Intendant in eine Freiluft-Opernbühne, Klimaanlage inklusive.

Die Fassade von Prinz Eugens Schloss wird ab sofort von der des Konzerthauses ersetzt. Davor prangt Manfred Wabas gigantische Bühne. Das Szenario lässt Erinnerungen an die Oper im Steinbruch in St. Margarethen zu Zeiten von Wolfgang Werner aufkommen. Hier regiert die Opulenz. Kostüme wie aus einem Historienfilm, ausladende Balletteinlagen, rollende Tische und ein Ringelspiel mit

Holzpferden führen in die Welt der Kameliendame.

Für das Orchester ist ein Pavillon aufgebaut. Dort stand der Intendant am Pult des Wiener Kammerorchesters und versprach in seiner Einleitung eine bessere Tonanlage als im Vorjahr. Das wurde bei der Premiere nicht ganz eingelöst, kann sich aber noch ändern.

### Sehr einfache Texte

Regisseur Dominik am Zehnhoff-Söns lässt die Handlung geradlinig ablaufen und von einem Erzähler mit sehr einfachen Texten erklären. Dass daraus etwas mehr wurde als „Oper für Dummies“, liegt an Karl Markovics. Er verkörpert Verdi mit Grandezza, ihm hört man gern zu. Dass beim ersten Einstieg die Tonlage einen Nachhall erzeugt, gleicht er gekonnt mit seiner Kunst zu sprechen aus.

Die Figuren sind sehr reduziert geführt. Cristina

Pasaroiu zeigt eine noble, kühle Violetta. Dass sich die Emotionen nicht so richtig entfalten, lässt sich auf die Mikrofone schieben. Liparit Avetisyan wirft sich in die Partie des Alfredo mit Hingabe. Thomas Weinhappel zeigt dessen Vater Giorgio Germont als unnahbaren Herren. Die kleineren Partien sind solide besetzt.

Auch der Philharmonia Chor klingt, wenn es die Tonanlage zulässt, gut. Das Publikum drückte seine Zustimmung aus. Als über Lautsprecher die Fortsetzung im nächsten Sommer mit Bizets „Carmen“ angekündigt und eine gute Heimfahrt gewünscht wurde, fehlte zur Erinnerung an Werners Oper im Steinbruch nur noch das Feuerwerk.

**Susanne Zobl**

KURIER-Wertung: ★★★★★

Weitere  
Theater-  
Kritiken  
lesen Sie auf  
[kurier.at/Kultur](http://kurier.at/Kultur)